

RONCO

DIE TAGEBÜCHER

Alfred Wallon

ALTE SPUREN



BLITZ

RONCO



In dieser Reihe bisher erschienen

- 2701 Dietmar Kuegler **Ich werde gejagt**
- 2702 Dietmar Kuegler **Der weiße Apache**
- 2703 Dietmar Kuegler **Tausend Gräber**
- 2704 Dietmar Kuegler **Apachenkrieg**
- 2705 Dietmar Kuegler **Das große Sterben**
- 2706 Dietmar Kuegler **Todesserenade**
- 2707 Dietmar Kuegler **Die Sonne des Todes**
- 2708 Dietmar Kuegler **Blutrache**
- 2709 Dietmar Kuegler **Zum Sterben verdammt**
- 2710 Dietmar Kuegler **Sklavenjagd**
- 2711 Dietmar Kuegler **Pony Express**
- 2712 Dietmar Kuegler **Todgeweiht**
- 2713 Dietmar Kuegler **Revolvermarshal**
- 2714 Dietmar Kuegler **Goldtausch**
- 2715 Dietmar Kuegler **Himmelfahrtskommando**
- 2716 Dietmar Kuegler **Im Fegefeuer**
- 2717 Dietmar Kuegler **Die Ratten von Savannah**
- 2718 Dietmar Kuegler **Missouri-Guerillas**
- 2719 Dietmar Kuegler **Höllenspiel**
- 2720 Dietmar Kuegler **Das Totenschiff**
- 2721 Dietmar Kuegler **Der eiserne Colonel**
- 2722 Dietmar Kuegler **Der Feuerreiter**
- 2723 Dietmar Kuegler **Die Ehre der Geächteten**
- 2724 Dietmar Kuegler **Der letzte Wagen**
- 2725 Dietmar Kuegler **Die Händler des Todes**
- 2726 Dietmar Kuegler **Das Massaker**
- 2727 Dietmar Kuegler **Jagd auf Ronco**
- 2728 Dietmar Kuegler **Gewehre für Juarez**
- 2729 Dietmar Kuegler **Der Weg nach Vera Cruz**
- 2730 Dietmar Kuegler **Am Ende aller Wege**
- 2731 Alfred Wallon **Alte Spuren**
- 2732 Alfred Wallon **Sterben in El Paso**

Alfred Wallon

Alte Spuren



**Als Taschenbuch gehört dieser Roman zu unseren exklusiven Sammler-
Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-
Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu
beziehen.**

© 2023 BLITZ-Verlag, Hurster Straße 2a, 51570 Windeck
Redaktion: Jörg Kaegelman
Titelbild: Rudolf Sieber-Lonati
Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Logo: Mark Freier
Satz: Harald Gehlen
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-95719-180-9

Gegenwart, 1. Oktober 1891, Prescott / Arizona, Abends gegen 18:30 Uhr

Ich weiß, dass ich schon sehr lange meine Aufzeichnungen nicht fortgesetzt habe, seit ich für die Wells Fargo arbeite. Eigentlich hätte ich gedacht, dass die Schatten der Vergangenheit endlich hinter mir liegen würden. Aber selbst jetzt werde ich von Albträumen heimgesucht, in denen ich um mein Leben kämpfe, weil ich zu Unrecht verfolgt werde. Das ist nicht mehr so, ich bin rehabilitiert, arbeite als Sicherheitsagent für die Wells Fargo und habe eine Familie, auf die ich mit Recht stolz sein kann.

Wenn ich meinen ältesten Sohn Jellico beobachtete, wird mir bewusst, wie viel Zeit vergangen ist. Bald wird er erwachsen sein, und dann werden sich vermutlich viele Dinge in seinem Leben ändern. Wahrscheinlich steht das auch in dem Brief von Pedro Abogado, der schon gestern angekommen ist. Henry Duncan, der Chef der Wells-Fargo-Agentur in Prescott, hat ihn mir heute Mittag gegeben und meinte, es wäre wohl etwas Wichtiges. Schließlich ist der Absender der Anwalt Pedro Abogado aus Mexiko, der nach Andrew Hiltons Tod die Geschäfte des Fuhrunternehmens seriös betreibt und außerdem noch Testamentsverwalter des Hilton-Erbes ist. Ein Erbe, das Jellico antreten wird. Er kommt bald in das Alter, wo diese Klausel wirksam wird.

Wahrscheinlich ist dieser Brief eine Erinnerung daran. Aber ich finde einfach nicht die Muße, ihn zu öffnen und zu lesen. Noch immer lassen mir die Schatten keine Ruhe. Und was ich zuletzt erlebt habe, das ist genug, um es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Deshalb ist es richtig, dass ich diese Aufzeichnungen fortsetze. Ich tue es nicht nur, um meinen eigenen Seelenfrieden zu finden, sondern ich will das alles auch für meine Familie festhalten. Damit auch die beiden Mädchen Mariabel und Linda eines Tages begreifen, warum ihr Vater manchmal sehr nachdenklich

dreinblickt. Manuela weiß schon vieles, aber auch nicht alles. Ich will sie damit nicht belasten. Erst wenn ich mit mir selbst ins Reine gekommen bin, werde ich ihr alles sagen.

Jellico ist in einem Alter, wo er das schon verstehen würde. Er hat schließlich auch so einiges in seinen jungen Jahren erlebt und erfahren, was Gewalt und Tod bedeuten. Dass er das dennoch so gut weggesteckt hat, ist für mich schon eine Art glückliche Fügung. Ich will die Schatten so lange wie möglich von ihm fernhalten. Obwohl ich spüre, dass eine Flucht aus der Vergangenheit nicht möglich ist. Noch immer will man verhindern, dass ich etwas über meine eigenen Wurzeln erfahre und erkenne, von wem ich abstamme. Verantwortlich dafür ist ein Mann namens Titus Lancaster. Ich kenne diesen Mann nicht und bin ihm bis heute noch nicht begegnet. Und doch weiß ich, dass meine Vergangenheit für ihn so wichtig ist, dass er mit allen Mitteln versucht, mich an weiteren Nachforschungen zu hindern.

Ich möchte verstehen, warum er das tut und was geschehen könnte, wenn ich mehr herausfinde. Deshalb werde ich nicht aufgeben und meine Nachforschungen fortsetzen. Jeder Mensch hat das Recht darauf, seine Eltern zu kennen und zu wissen, von wem er abstammt. Nur ich durfte dieses Gefühl bisher nicht erleben und schätzen. Ich besitze mittlerweile drei Medaillons, die etwas mit meiner Familie zu tun haben. Eins davon hatte ich schon immer, die beiden anderen entdeckte ich bei meiner Suche nach der Vergangenheit. Alle drei sehen gleich aus, und auf dem Medaillon sieht man den Kopf einer Frau. Es könnte meine Mutter sein, aber ich weiß bis heute nicht, was aus ihr geworden ist.

Ich denke, dass ich zwei Geschwister habe. Aber ich kenne ihre Namen nicht und habe keine Ahnung, wo sie sich jetzt aufhalten. Vielleicht leben sie auch schon nicht mehr. Dann ist es jedoch meine Pflicht, zu erfahren, was ihnen

zugestoßen ist und ob es vielleicht noch weitere Verwandte gibt. Diese Sehnsucht lässt mich oft nicht einschlafen, weil ich mich mehr damit beschäftige, als ich anfangs gedacht habe. Manuela versteht das und versucht mich zu trösten und mir auch eine Stütze zu sein. Aber letztendlich muss ich die Wahrheit herausfinden. Nur dann werde ich Ruhe finden.

Die ganze Sache kam wieder neu ins Rollen, als mir Henry Duncan einen Zeitungsartikel zeigte, in dem ein Name genannt wurde, der für mich ganz wichtig war: Don Carpenter, der Sohn des Treckführers Ezra Carpenter, der 1848 in Texas Führer eines Trecks war, der von Indianern überfallen und ausgeraubt wurde. In den ausgebrannten Resten der Wagen fanden mich damals die Mönche, die mich später in ihrer Mission aufzogen.

Über all dies habe ich schon Aufzeichnungen verfasst und muss deshalb nicht mehr darauf eingehen. Wichtig ist mir jetzt all das, was ich erlebt habe, als ich erkannte, dass der Frieden und die Hoffnung auf ein glückliches Familienleben immer noch keine Option für mich waren. Weil es gewissenlose Menschen gab, die mir dieses Leben nicht gönnten und meine Nachforschungen stoppen wollten. Sie wussten jedoch nicht, wie hartnäckig ich sein konnte, wenn es darum ging, einer Spur zu folgen, an dessen Ende viele Rätsel endlich geklärt werden konnten. So nahm ich die alten Spuren wieder auf, und eine davon war die Suche nach Don Carpenter, die mich auch zu Feinden aus meiner Vergangenheit führte. Gefährliche Killer, die von Titus Lancaster bezahlt wurden.

Kapitel 1

„Ist Henry Duncan da?“, fragte ich Luther Collins, der das Telegraph Office in der Wells-Fargo-Station betrieb und gerade damit zugange war, eine Nachricht zu übermitteln. Er war so in seine Arbeit vertieft, dass er mich gar nicht bemerkt hatte. „Er hat gesagt, dass er mit mir sprechen will.“

„Er ist nebenan“, erwiderte Collins. „Gehen Sie nur weiter, Ronco.“

Ich nickte Collins kurz zu und stand dann Henry Duncan gegenüber. Duncan war nicht nur der Leiter der Wells-Fargo-Zweigniederlassung in Prescott und damit mein Boss vor Ort, sondern er war im Lauf der letzten Jahre auch ein Freund und Vertrauter geworden.

„Du scheinst berühmt geworden zu sein“, sagte Henry Duncan zu mir, nachdem wir uns mit einem kurzen Händedruck begrüßt hatten. Er hielt in seiner rechten Hand ein Exemplar des *Phoenix Independent* und deutete mit dem Zeigefinger der linken Hand auf die Überschrift. „Was für ein Glück, dass Ned Buntline niemals mit dir gesprochen hat. Wer weiß, was er sonst alles über dich geschrieben hätte?“

Ich begriff nicht, warum Henry jetzt grinste, während er mir die Zeitung reichte, damit ich selbst einen Blick auf den Artikel werfen konnte, der auf der Titelseite stand. Es musste mächtig interessant sein, was er bis jetzt gelesen hatte, und er wollte mich unbedingt darauf hinweisen. Warum auch immer!

„Du weißt, dass nicht alles stimmt, was in der Zeitung steht“, erwiderte ich. Ich hatte in meiner bewegten Vergangenheit selbst erlebt, was bestimmte Zeitungen über

mich geschrieben hatten und dass ich in deren Augen ein gefährlicher Mörder gewesen war, ohne dass sich die besagten Schreiberlinge überhaupt Zeit dafür genommen hatten, um sich mit meinem Leben im Detail zu befassen.

„Trotzdem ist es gut, dass darüber geschrieben wurde“, meinte Henry, griff hinter sich ins Regal und holte eine Flasche mit zwei Gläsern heraus. Echter Kentucky Bourbon war das, er schien also einen Grund zum Feiern zu haben. „Das bedeutet nämlich, dass sich die Wells Fargo um die Sicherheit ihrer Passagiere und den Schutz der ihr anvertrauten Frachtladungen kümmert. Und du hast schließlich auch einen Teil dazu beigetragen. So steht es jedenfalls hier geschrieben.“

„Das ist mein Job, Henry“, sagte ich. „Und ich versuche, ihn so gut wie möglich zu machen. Nicht mehr und nicht weniger.“

Dann nahm ich mir den Artikel vor und las ihn durch, weil Henry Duncan ausdrücklich darauf bestanden hatte. Wahrscheinlich, weil ich ihm wieder mal zustimmen sollte, wie gut es war, in den Diensten einer solch mächtigen Gesellschaft zu stehen und dort immer gebraucht zu werden. Ich war zwar dankbar, dass Wells Fargo mir diese Chance gegeben hatte, aber ich schloss James B. Hume und John J. Valentine, die beiden Bosse der Gesellschaft, nicht unbedingt täglich in meine Gebete ein.

„Lies ruhig, was die Zeitung über dich schreibt“, forderte mich Henry jetzt mit einer ungeduldigen Geste auf. „Das ist ein guter Artikel, und du kommst ebenso gut weg.“

Ich seufzte innerlich, tat dann aber doch, um was Henry mich gebeten hatte. Es ging um eine Bande von zwielichtigen Halunken, die in den letzten Wochen und Monaten schon öfters Überfälle auf die Postkutschenlinie zwischen Prescott und Phoenix gestartet hatten. Zweimal waren sie dabei erfolgreich gewesen, aber beim dritten Mal hatte ich sie stoppen können. Es war ein kurzer, aber heftiger Kampf gewesen, und ich war froh, dass mein

Freund Lobo in diesen entscheidenden Minuten mir zur Seite gestanden hatte. Gemeinsam war es uns gelungen, zwei der Halunken mit gezielten Schüssen außer Gefecht zu setzen, und die anderen beiden Halunken hatten dann aufgegeben. Weil sie begriffen hatten, dass nicht den Hauch einer Chance bestand.

Jetzt hockten sie im Gefängnis von Yuma und saßen dort ihre Strafe ab. Ob sie diese harte Haft überhaupt durchstehen würden, war auch nicht sicher. Wer das Gefängnis von Yuma kannte, der wusste, was es bedeutete, dort eingesperrt zu sein.

Ich hatte gar keine Gedanken mehr an diese Sache verschwendet, weil ich längst schon wieder mit anderen Dingen zugange war. Der Verfasser dieses Artikels, ein Reporter namens Jeremiah Flynn, ging noch einmal kurz darauf ein. Aber der eigentliche Inhalt drehte sich um mehrere Passagiere, die öfter mit der Postkutsche diese Strecke zurückgelegt hatten, und auch sie äußerten sich lobend darüber, dass man keine Angst mehr haben musste, unterwegs von Banditen angegriffen zu werden.

Ich las die Namen derjenigen, die hierzu eine Stellungnahme abgegeben hatten. Ein Name stach mir sofort ins Auge. Zunächst wollte ich gar nicht glauben, was ich gerade gelesen hatte. Ich blinzelte kurz, las nochmals die betreffende Stelle und begriff nicht, was der Zufall mir jetzt für eine Chance geboten hatte.

„Du hast es registriert, oder?“, riss mich Henrys Stimme aus meinen Gedanken, die sich in diesen Sekunden förmlich überschlugen. „Es ist nicht unbedingt ein seltener Name, aber ich dachte, du solltest es wissen.“

„Stimmt“, sagte ich, warf einen kurzen Blick auf das Erscheinungsdatum der Zeitung und stellte fest, dass sie schon drei Tage alt war. „Wie bist du an diese Ausgabe gekommen?“

„Sie lag in den Papieren und Dokumenten dabei“, klärte mich Henry auf und schob mir eines der beiden Gläser zum

Rand des Schreibtischs. „Trink erst mal was. Ich denke, du kannst es brauchen.“

„So kann man es auch formulieren“, meinte ich, zog einen Stuhl vor, nahm Platz und griff nach dem Glas. Ich kippte den Inhalt in einem Zug hinunter und deutete Henry an, das Glas noch einmal nachzufüllen.

„Ich nehme an, dass du der Sache auf den Grund gehen willst?“, fragte Henry.

„Worauf du dich verlassen kannst. Ich hätte niemals gedacht, dass der Zufall so etwas ermöglichen kann. Don Carpenter“, murmelte ich, während ich das Glas Bourbon nahm. „Es könnte möglich sein, dass er sich noch hier zwischen Prescott, Phoenix und Tucson aufhält. Du weißt, was das für mich bedeutet?“

„Nur zu gut, Ronco“, lautete Henrys Antwort, während ich den zweiten Bourbon trank und die wohltuende Wärme in meinem Magen spürte. „Du willst dich auf die Suche nach Carpenter begeben?“

„Ja“, sagte ich sofort. Henry kannte große Teile meiner Vergangenheit und wusste demzufolge auch, was dieser Zeitungsartikel jetzt in mir auslöste. Eine Flut von Gedanken und Erinnerungen strömte förmlich von allen Seiten auf mich ein, und ich konnte mich gar nicht dagegen wehren. Don Carpenter wusste vermutlich nicht viel über mich. Vielleicht hatte ihm sein Vater von mir erzählt, aber auch das gehörte immer noch zu den ungelösten Dingen aus meiner Vergangenheit. Allein die Tatsache, dass er mit der Wells-Fargo-Kutsche gereist war und mir vielleicht hätte begegnen können, stachelte mich förmlich an, dieser Sache auf den Grund zu gehen. Aber vielleicht wusste er gar nicht, dass ich in Prescott lebte und selbst für Wells Fargo arbeitete. Es waren jede Menge Fragen, die sich in mir auftürmten, und es wurde höchste Zeit, nach den richtigen Antworten zu suchen.

„Also wirst du ein paar Tage unterwegs sein?“

„Ich werde noch heute losreiten, Henry“, sagte ich kurz

entschlossen. „Ich muss nur noch mit meiner Familie darüber sprechen. Ich kann dir aber nicht sagen, wie lange es dauern wird, bis ich wieder zurück bin. Sprich bitte mit Lobo darüber, wenn er zurück aus Tucson ist. Ich werde nicht auf ihn warten können.“

Ich wollte mich schon wieder erheben und in Richtung Tür gehen, als mich Henry Duncans Stimme innehalten ließ.

„Ronco, ich weiß, was dieser Hinweis für dich bedeutet und dir jetzt womöglich durch den Kopf geht. Ich bitte dich nur um eins: Sei vorsichtig. Manche alten Spuren sollten besser nicht weiterverfolgt werden. An deren Ende warten oft Enttäuschung und das Wissen, dass viel zu viel Zeit vergangen ist.“

„Du meinst es gut, Henry, und das weiß ich“, entgegnete ich. „Aber ich muss das einfach tun, verstehst du? Es hat nichts mit der Geschichte im Halcon Canyon und mit meinen Jahren als Geächteter zu tun. Es geht ausschließlich um mich und meine Wurzeln. Ich weiß ja noch nicht einmal meinen richtigen Namen und kenne meine Familie nicht. Jeder Mensch sollte aber seine Wurzeln kennen.“

„Ich weiß, dass ich dich nicht zurückhalten kann, und ich werde das auch nicht tun“, antwortete Henry. „Aber bei allem, was dich jetzt bewegt, solltest du auch daran denken, dass du eine Familie hast. Deine Frau und deine drei Kinder brauchen dich. Sie werden nicht begeistert davon sein, wenn sie hören, dass du diese alten Spuren verfolgst und wiederfinden willst.“

„Das lass mal meine Sorge sein, Henry“, fügte ich mit gepresster Stimme hinzu. „Ich werde nach Phoenix reiten und mit dem Reporter sprechen, der diesen Artikel geschrieben hat. Vielleicht kann er mir ja etwas mehr über Don Carpenter sagen. Der kleinste Hinweis wäre schon viel wert. Ich schicke dir ein Telegramm, sobald ich mehr weiß. Einverstanden?“

„Ich wünsche dir Glück, Ronco“, meinte Henry. „Das ist

das Mindeste, was ich tun kann.“

Es war ein eigenartiger Moment, als ich mich von Henry Duncan mit einem kurzen Händedruck verabschiedete. Wir beide wussten ganz genau, dass wir uns unter Umständen einige Zeit nicht sehen würden. Aber der schlimmste Moment stand mir noch bevor, wenn ich Manuela sagen würde, was ich vorhatte.

*

„Sag bitte, dass das nicht wahr ist“, murmelte Manuela mit einem fassungslosen Blick. „Du willst das tatsächlich tun? Ist dir eigentlich klar, was das für uns alle bedeutet, Ronco?“

Die letzten Worte klangen etwas lauter und spiegelten auf diese Weise die Enttäuschung wider, die von ihr Besitz ergriffen hatte. In ihren Augen blitzte es wütend auf, und sie fuhr sich mit der linken Hand durch die langen schwarzen Haare. Ein Zeichen, dass sie sich kurz davor befand, einen richtigen Streit vom Zaun zu brechen. Das Schlimme daran war, dass ich sie sogar verstehen konnte. Denn ein Familienvater ließ seine Frau und seine drei Kinder nicht einfach für eine längere Zeit zuhause, um eigene Dinge zu regeln, die in einem krassen Gegensatz zu einem normalen und harmonischen Leben standen.

Aber das waren eben die Schatten der Vergangenheit, die mich wieder eingeholt hatten. Wahrscheinlich hatten sie nur darauf gewartet, aus den hintersten Winkeln meiner Erinnerungen wieder zum Vorschein zu kommen und mein weiteres Denken und Handeln zu bestimmen.

„Manuela, du musst das verstehen“, sagte ich, ging auf sie zu und wollte sie in die Arme nehmen. Sie ließ es zwar zu, aber ich spürte, dass sie trotzdem auf etwas Distanz ging. In ihren Augen glitzerte es feucht, aber sie riss sich zusammen und wollte diese Schwäche jetzt nicht zeigen.

„Sind wir dir nicht mehr wichtig genug?“, fragte sie mich.

„Was ändert es daran, wenn du diese alten Spuren wieder verfolgst? Jellico, die Zwillinge und ich sind doch deine Zukunft, und wir brauchen dich.“

„Ich brauche euch auch“, sagte ich. „Aber in mir ist trotzdem eine Leere, die mich quält. Ich will wissen, wer ich wirklich bin und woher ich komme, und jetzt habe ich zum ersten Mal wirklich eine Chance, das herauszufinden. Wenn ich diesen Don Carpenter finde und mit ihm sprechen kann, dann besteht eine reelle Chance, mehr über die Hintergründe von damals zu erfahren. Unter Umständen ist ja auch sein Vater Ezra noch am Leben. Obwohl auf einem Grabstein stand, dass er im Westen verschollen ist. Das heißt aber auch, dass er noch leben könnte. Und das kann ich nur klären, wenn ich mit Don Carpenter sprechen kann. Ich habe mit großer Wahrscheinlichkeit zwei Geschwister und kenne sie nicht, Manuela. Du würdest doch auch mehr wissen wollen, oder?“

Ich spürte, dass Manuela, wenn sie wirklich ehrlich zu sich selbst war, diese Frage nur mit *Ja* beantworten konnte. Das tat sie schließlich auch, und ich war erleichtert darüber. Die erste Hürde war geschafft, aber es warteten noch weitere auf mich. Schließlich mussten das auch die Kinder erfahren, und sie mussten ebenfalls verstehen, warum ich nicht anders handeln konnte.

„Lobo wird nach dir schauen, sobald er wieder aus Tucson zurück ist“, versprach ich meiner Frau. „Ich habe schon mit Henry Duncan darüber gesprochen. Vielleicht sind es wirklich nur ein paar Tage. Aber ich muss das tun.“

„Was musst du tun, Dad?“, erklang plötzlich eine helle Stimme hinter mir. Im ersten Moment zuckte ich zusammen, weil ich gar nicht gehört hatte, dass Jellico in der Tür zum Wohnzimmer stand. Wahrscheinlich schon etwas länger, und das bedeutete, dass er einen Teil des Gespräches zwischen mir und Manuela bereits mitbekommen hatte. Jellico war der Sohn von Linda Hilton, meiner ersten Frau. Aber Manuela hatte ihn von Anfang an

ins Herz geschlossen und behandelte ihn wie ihre eigenen Kinder Mariabel und Linda. Jellico war jetzt zwölf Jahre alt, sehr aufgeweckt und neugierig. Irgendwie musste ich immer an meine Zeit in der Mission am Pease River denken und später an die Zeit bei den Apachen, wenn ich Jellico anschaute. Für seine zwölf Jahre war er schon recht groß, und die blonden Haare trug er auch etwas länger, genau wie ich damals.

„Du willst weg“, sagte Jellico zu mir. „Warum?“

„Ich muss nach jemandem suchen, mein Junge“, sagte ich und ging zu ihm. „Jemand, der mir vielleicht etwas über meine Eltern erzählen kann. Das ist wichtig für mich.“

Jellico dachte einen Moment lang nach, bevor er wieder das Wort ergriff und mich dabei sehr ernst anschaute.

„Du reitest jetzt?“

„Ja“, erwiderte ich. „Aber ich komme bald wieder. Du musst jetzt auch mit auf Mariabel und Linda aufpassen. Du bist bald erwachsen, Jellico. Ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann.“

Die Art und Weise, wie ich das sagte, blieb nicht ohne Folgen. Er kam einfach auf mich zu, und ich nahm ihn in den Arm. Momente wie diese hatte ich als Kind schmerzlich vermisst, weil ich ohne Eltern aufgewachsen war. Deshalb wollte ich wenigstens ihm und den Zwillingen etwas davon geben, und die Kinder dankten mir das auf ihre Weise.

„Ich passe auf die beiden auf, Dad“, sagte Jellico. „Versprochen.“

Dann wandte er sich wieder ab und verließ den Raum. Dieses kurze Gespräch hatte vielleicht gerade mal zwei Minuten gedauert, aber der Moment war unglaublich intensiv gewesen. Selbst ich musste kurz schlucken, weil mich große Emotionen überkamen. Manuela erging es ähnlich, denn eine Träne rann aus dem linken Augenwinkel herunter auf die Wange, und ihre Hände zitterten.

„Er ist ein guter Junge“, sagte Manuela schließlich mit stockender Stimme. „Und er macht sich Sorgen.“